

Interactive comment on “Der Konstruktivismus lernt laufen: Doing more-than-representational geography“ by Anke Strüver

Sybille Bauriedl (Referee)

bauriedl@uni-kassel.de

Was bedeutet es für die geographische Praxis, wenn GeographInnen nicht mehr Materialitäten oder Repräsentationen sondern den Prozess der Materialisierung zum Gegenstand haben?

Anke Strüver leistet mit ihrer Aufforderung „doing more-than-representational geography“ einen anregenden Beitrag für die zurzeit reichlich zementierten innerdisziplinären Fronten entlang eines (anti-)essentialistischen Denkens. In ihren fundierten Ausführungen zum social (re-) turn after the cultural turn setzt sie sich mit der Repräsentationstheorie auseinander und macht sowohl deren unterschiedliche Ansätze nachvollziehbar als auch deren Implikationen für die Forschungspraxis.

In ihrer Konsequenz stellt die Argumentation von Anke Strüver nicht weniger dar, als die Aufforderung an die Neue Kulturgeographie den social (re-)turn zu vollziehen und neben die Kulturanalyse auch und immer die Gesellschaftsanalyse zu stellen. Sie stellt neben den handlungstheoretischen Sozialkonstruktivismus die performativitätsinformierte Repräsentationstheorie als erweiterte Leitlinie der Neuen Kulturgeographie.

Das dialektische Verhältnis von Materialität und Repräsentation macht Anke Strüver am menschlichen Körper, bzw. verkörperten Subjekten fest und beschreibt dieses Verhältnis als laufenden Prozess, der sich in performativen Praktiken vollzieht und zeigt. Um etwas über Materialität und Repräsentation zu erfahren, müssen ihrer Argumentation folgend performative Praktiken ein zentraler Gegenstand humangeographischer Forschung sein, bzw. werden. Das wechselwirksame Konstruktions- und Konstitutionsverhältnis von Raum und Gesellschaft in den Blick zu nehmen allein wäre nicht originell für die aktuell fundierte poststrukturalistische Debatte in der Geographie gewesen. Anke Strüver fokussiert jedoch auf die Mikrosoziologie des Subjekts und des Körpers und arbeitet deren Konstruktion und Konstitution durch Gesellschafts- und Raumstrukturen heraus. Sie rückt damit Subjekte ins Zentrum geographischer Analyse. Der Körper ist der Ort an dem Fremdbeherrschung und Selbstermächtigung zusammenkommen und daher ein Ansatz für eine Analyse gesellschaftlicher Machtverhältnisse zu finden ist (S. 117, Z. 29).

Anke Strüver setzt sich sehr vielschichtig mit dem Repräsentationsbegriff auseinander, der ihres Erachtens über die textuelle und visuelle Dimension hinausgeht und um die Dimension der performativen Praxis erweitert werden sollte. Zur Einordnung der Argumentation und dessen Stellenwert für die aktuelle Debatte in der Geographie wäre eine Abgrenzung zum einen der post-strukturalistischen, bzw. anti-essentialistischen „Schule“ gegenüber anderen aktuellen Theoriesträngen der Humangeographie und zum anderen zwischen der britischen und deutschsprachigen repräsentationstheoretischen Debatte hilfreich. Gerade die Auseinandersetzung britischer GeographInnen mit den Argumenten einer representational, non-representational und more-than-representational geography ist in dieser Form - und Schärfe - in der deutschsprachigen Geographie nicht zu finden und daher für Nicht-BritInnen schwer nachzuvollziehen. Das gilt explizit für die Non-Rep-Theorie, in der deutschsprachigen niemals die gleiche Dominanz erlangt hat. Die Autorin übergeht diese unterschiedlichen Traditionen und konzentriert sich darauf, die konstruktiven Beiträge dieser länderspezifischen Argumentationen zusammen zu bringen.

Ihre Argumentation der performativen Praxis macht Anke Strüver mit ihrer Beispielstudie zur Sportisierung des Sozialen sehr eingängig nachvollziehbar. Gesellschaftliche Mikro- und Makrostrukturen treffen im Ort des Körpers zusammen (S. 118, Z. 1). Hier wird eine multi-

scale-Perspektive erkennbar und eine Durchdringung sowohl globaler Ökonomien wie auch des Körpers durch Globalisierungs- und Neoliberalisierungsprozesse. Dagegen kommt die historische Perspektive etwas vereinfacht daher. Die Abgrenzung zwischen (fordistischem?) Arbeitskörper und (neoliberaler?) Körperarbeit (S. 113, Z. 9) ist in ihre grundsätzlichen Diagnose der Inkorporierung gesellschaftlicher Prozesse überzeugend, aber wie sehen die Zwischenformen einer Transformation aus? Auch in post-industriellen Gesellschaften sind noch nicht alle Körper von industrieller Arbeit freigesetzt und zum Fitnesskörper geformt. Auch könnte der Stellenwert des Geschlechts des/der Sporttreibenden ergänzt werden. Gerade in der performativen Praxis des Freizeitsports finden sich die normierten / normierenden Gesellschaftsstrukturen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, Konsummuster und Raumeignungen wieder.

Auch wenn das Trugbild der Souveränität des Subjekts (S. 124, Z. 10) von Judith Butler entlarvt wurde, spätestens wenn dem Subjekt die autonome Handlungsrationalität abgesprochen wird (S. 116, Z. 10), wird auch die Abstraktionsfähigkeit der anti-essentialistisch eingestellten LeserIn stark herausgefordert. Wie groß ist der Möglichkeitsraum innerhalb normativer Diskursivität? In welcher Weise und bis zu welchem Maß ist eine Subversion der Körperrepräsentation möglich? Wie weit geht die „Praxis der Improvisation im Rahmen des Zwangs“ (S. 127, Z. 9)? Immerhin verfügen Individuen noch über Techniken, um mit ihren Körpern Operationen zu vollziehen, um einem gesellschaftlichen Ideal zu entsprechen (S. 117, Z. 22-25). Woran lässt sich aber unterscheiden, ob Fettsein in einer Fitness-Gesellschaft ein Produkt mangelnder Selbstdisziplinierung ist (S. 119, Z. 8) oder erfolgreicher Subversion von Körpernormierungen? Butler selbst beschreibt in „Undoing Gender“ (2004) das Konzept der Subversion. Subjekte nehmen etwa durch Parodie, Travestie oder andere experimentelle Praktiken Geschlechtsidentitäten an, die im Widerspruch zu normierenden Diskursen stehen. Diese Subversionpraxis ist vermutlich auch im Kontext der Sportifizierung der Gesellschaft relevant.

Detailanmerkungen:

Sprachlich-stilistisch ist der Beitrag exzellent, lediglich könnte die voraussetzungsvolle Begriffsdichte etwas entzerrt werden. Im Einzelnen rate ich zu überprüfen, ob folgende Begriffe durch vereinfachende ersetzt, entfallen oder mit Erläuterungen ergänzt werden können: soziale Mikroverhältnisse (S. 111, Z. 16), gesellschaftliches Zeichensystem (S. 113, Z. 24), postmoderne Gesellschaftsordnung (S. 113, Z. 25), bodyfication (S. 114, Z. 4), präventives Selbst (S. 114, Z. 24), Autoformation (S. 116, Z. 24).

Außerdem rate ich zu einer dezidierten Abgrenzung der Begriffe „Selbsttechnologien“ (S. 117, Z. 29), „Selbstformung“ (S. 118, Z. 1), „Selbst-Führung“ (S. 119, Z. 6), „Selbst-Kontrolle“ (S. 120, Z. 23), „Selbsttechniken“ (S. 121, Z. 3) und „Selbstbildung“ (S. 123, Z. 27).

S. 126, Z. 2: zeichenhaft-Textuelles = Zeichenhaft-Textuelles.